

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Band: 15 (2008)
Heft: 1

Buchbesprechung: Odessa : Die wahre Geschichte. Fluchthilfe für NS-Kriegsverbrecher
[Uki Goñi] ; Odessa und das Vierte Reich : Mythen der Zeitgeschichte
[Heinz Schneppen]

Autor: König, Mario

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lektüre wirkt beklemmend. Generationen begabter Organisatorinnen und Vernetzerinnen rieben sich auf in einem frustrierenden und letztlich auch demütigenden Kampf. Die Autorin hat ihr Buch Marthe Gosteli gewidmet, einer jahrzehntelangen Kämpferin für das Frauenstimmrecht. Wie sähe die schweizerische Gesellschaft aus, wenn sich diese Frauen auf allen Ebenen der Politik schon 50 Jahre früher hätten engagieren können?

Heidi Witzig (Uster)

Uki Goñi

Odessa

Die wahre Geschichte.

Fluchthilfe für NS-Kriegsverbrecher

Assoziation A, Hamburg 2006, 400 S., € 22,-

Heinz Schneppen

Odessa und das Vierte Reich

Mythen der Zeitgeschichte

Metropol, Berlin 2007, 279 S., € 19,-

Zwei Autoren umkreisen eine verwandte Thematik – die legendäre, schon in der Frage ihrer Authentizität umstrittene Fluchthilfeorganisation der deutschen SS; sie tun dies aber auf denkbar verschiedene Weise und vor einem höchst gegensätzlichen persönlichen Hintergrund. Uki Goñi (Jahrgang 1953) schreibt als engagierter argentinischer Journalist, dem die Erinnerung an die Schreckensjahre der Militärdiktatur 1976–1983 in den Knochen steckt – und das von ihm konstatierte hartnäckige öffentliche Schweigen über die düsteren Zonen der nationalen Vergangenheit. Sein Buch trägt anwaltschaftliche, aufklärerische und anklagende Züge. Es ist das Resultat einer langjährigen Such- und Sammeltätigkeit, die schon 1996 einsetzte, 1998 eine erste spanischsprachige Veröffentlichung (*Perón y los alemanes*) und 2002 die englische Ausgabe hervor-

brachte, deren weiterbearbeitete deutsche Übersetzung nun vorliegt. Heinz Schneppen (Jahrgang 1931) dagegen, ein in den 1950er-Jahren promovierter deutscher Historiker, der 1960–1996 im deutschen diplomatischen Dienst stand, füllt nun seinen Ruhestand mit einer sehr aktiven Publikationstätigkeit. Er begann sich mit dem für die deutsche Zeitgeschichte relevanten Thema zu befassen, als er in Paraguay zu Beginn der 1990er-Jahre mit den Spuren von Eduard Roschmann, des dort 1977 verstorbenen einstigen Ghettokommandanten von Riga, konfrontiert war.

Gab es nach Kriegsende einen organisierten Effort, nationalsozialistische Täter durch eine geheime Auswanderung nach Argentinien der Justiz zu entziehen? Oder war die Absetzbewegung das mehr zufällige Resultat des Ineinandergreifens zusammenhangsloser Kräfte und individueller Initiativen? In einem Punkt sind sich Goñi und Schneppen einig: einen weltumspannenden Geheimbund ehemaliger SS-Leute namens «Odessa» hat es nie gegeben. Die Absicht beider Autoren ist eine kritische. Schneppen will im Sinn einer Sekundäranalyse durch eine breite Sichtung der existierenden Literatur einen Komplex geheimnisumwitterter Ereignisse durchleuchten und als Stoff einer in sich zusammenhängenden Mythenbildung beschreiben. Goñi schreibt gegen das langjährige argentinische Totschweigen einer peinlichen Hinterlassenschaft an.

Schneppen sammelt in seinem kompakten und übersichtlichen Buch sehr nützliche Informationen, wie das Gerücht von der Existenz einer «Odessa» (auch andere Namen waren im Umlauf) in den ersten Nachkriegsjahren entstand und dann seine Kreise zog, bis in den 1960er-Jahren Simon Wiesenthal mit seinen Publikationen und dann Frederick Forsyth mit dem gleichnamigen bekannten Thriller von 1972 den Glauben an deren vermeintliche Faktizität in eine breite Öffentlichkeit tru-

gen. Dabei waren schon die Anstrengungen der Amerikaner in den ersten Nachkriegsjahren gescheitert, irgendwelche handfesten Spuren zu finden. Die Analyse der konkreten Fluchtwege entkommener NS-Täter zeigt, dass es keine geheimnisvolle Organisation brauchte, um den Vorgang zu erklären. Zentral war die Hilfe der katholischen Kirche und vatikanischer Stellen; Reisepapiere waren über das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) erhältlich; und die argentinische Regierung suchte qualifizierte europäische Arbeitskräfte, ohne kritische Fragen zu stellen.

Zudem thematisiert Schnepfen die oftmals in einem Atemzug mit «Odessa» genannte berühmt-berüchtigte Konferenz im «Roten Haus» in Strassburg vom 10. August 1944, an welcher prominente Nazis und Vertreter der Industrie angeblich die Weichen stellten für das Entkommen und die materielle Sicherung eines Teils der NS-Eliten. Ort und Ereignis irrlichtern seit Jahrzehnten periodisch durch Presse und Publizistik, so auch in der Schweiz, als in den 1990er-Jahren die Debatten um deren Rolle während des Zweiten Weltkriegs einsetzten. Dabei waren DDR-Historiker schon Anfang der 1970er-Jahre zu einem sehr skeptischen Urteil gelangt und Karl Heinz Roth hatte in der Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1996 dem Gerücht knapp und präzise den Garaus gemacht. Daran angelehnt folgert auch Schnepfen, dass es sich bei dem einzigen auf die Konferenz verweisenden Dokument um eine den Amerikanern im Herbst 1944 aus französischer Hand zugespielte Fälschung handelt. Leider vermag auch er nicht zu sagen, woher der Fälscher jene Kenntnisse hatte, mit deren Hilfe er seinem Fabrikat erst eine gewisse Glaubwürdigkeit verleihen konnte.

Sodann fragt Schnepfen, welche Rolle dem «Fluchtland Argentinien» zukam. Es wurden und werden immer wieder sensa-

tionelle Geschichten umher geboten, welche um die Verschiebung grosser Vermögenswerte mit geheimnisvollen deutschen U-Booten – oder der Hilfe schweizerischer Banken – und um die Flucht Tausender von Nationalsozialisten kreisen. Auch hier gibt es wenig Anhaltspunkte, welche derartige Dimensionen belegen oder auch nur plausibel machen könnten. Schnepfen skizziert in einer wertvollen Serie zwei Dutzend Kurzbiografien zum Teil schwer Belasteter, die tatsächlich nach Argentinien entkamen. Von «Tausenden» kann nicht die Rede sein.

Ganz anders Uki Goñi aus seiner Perspektive. Wenn es sich vielleicht nicht um «Tausende» handelt, so gibt es doch unzweifelhaft kein zweites Land, in dem sich eine derartige Anzahl hochrangiger NS-Täter fand, von der Dunkelziffer ganz zu schweigen. Goñis Ausgangspunkt war die blockierte argentinische Situation noch zu Beginn der 1990er-Jahre: Archive waren verschlossen, Quellenbestände angeblich inexistent, die Nazifreundlichkeit des Peron-Regimes nur eine üble Unterstellung; Eichmann, Mengele und wie sie alle hiessen waren auf eigene Faust, individuell und unerkannt nach Argentinien gelangt. Die Beschönigung kritischer Aspekte der nationalen Vergangenheit erinnert an die langjährigen Verhältnisse in der Schweiz angesichts vergleichbarer Fragen. Auch Goñis Ziel ist ein mythenkritisches, nämlich Kritik am Mythos der nationalen Unschuld. Er stösst auf die Spuren eines handfesten Antisemitismus, der 1938 einen Geheimerlass produzierte, mit dem argentinischen Konsulaten die Ausstellung von Visa an flüchtende Juden untersagt wurde. Ein Vorgang von zeitlicher und inhaltlicher Parallelität zu dem schweizerischen Geheimerlass desselben Jahres. Bemerkenswert ist auch die von Goñi entdeckte Auseinandersetzung um die scheiternde Repatriierung von circa 100 Argentinern jüdischer Herkunft, worum die NS-Behör-

den sich während des Kriegs bemühten, nur um auf die totale Indifferenz der argentinischen Regierung gegenüber den eigenen Landsleuten zu stossen. Kapitel für Kapitel breitet Goñi eine weitläufige, wenn auch notgedrungen fragmentarische Dokumentation aus, mit wessen Hilfestellung welche Gruppen wie und wann nach Argentinien gelangten. Die materialreiche, bisweilen labyrinthisch angelegte Darstellung ist nicht immer leicht lesbar, entbehrt aber nicht der Spannung.

Zu Beginn seiner Recherchen hatte Goñi noch gemeint, direkte Linien von der Begünstigung der Nazifluchtbewegung bis zur Militärdiktatur der Jahre 1976–1983 ziehen zu können; eine Vermutung, die sich als unhaltbar erwies. Nach seiner Interpretation besteht die «wahre» Odessa «aus einer Reihe sich überlagernder Kreise von Nichtnaziorganisationen, zu denen Institutionen des Vatikans, alliierte Geheimdienste und verdeckt arbeitende argentinische Organisationen zählten. An strategischen Punkten gab es Überschneidungen mit französischsprachigen Kriegsverbrechern, kroatischen Faschisten und schliesslich auch mit den SS-Männern der fiktiven Odessa, alle vereint in dem Bemühen, Hitlers Parteigänger des Bösen ausser Landes zu schmuggeln.» (14)

Schneppen diskutiert Goñis Resultate, dem er mangelnde Quellenkritik und eine bisweilen willkürliche, seinen Thesen folgende Auswahl des Materials vorwirft. Er weist ihm etliche sachliche Fehler nach, anerkennt aber auch das Verdienst, zahlreiche bisher unbekannte Dokumente erschlossen zu haben. (197 f.) Im Übrigen hält Schneppen Goñi die Resultate der offiziellen argentinischen Untersuchungskommission CEANA vor und erwähnt nebenbei, dass Goñi sich nach kurzer Zugehörigkeit von der Kommission zurückgezogen habe. (213) Nach eigener Angabe verabschiedete dieser sich jedoch, da er gute Gründe hatte für die Annahme, dass

die Kommission keine tiefgehende Untersuchung vornehmen würde. (302) Er war nicht der einzige, der dies tat. Die Fülle seiner im Alleingang erbrachten Funde wirkt wie eine Bestätigung, dass es richtig war, sich der Kommission fernzuhalten.

Einige sachliche Fehler sind auch in dem Schweizkapitel Goñis (142 f.) festzustellen, so eine falsche Einschätzung von General Guisan, (141, 161) die ihm eine harsche Kritik in der *Neuen Zürcher Zeitung* eintrug. (K. Stamm, «Fluchthelfer für Nazi-Kriegsverbrecher», in *NZZ*, 15. 6. 2007, 67) Der aus mangelnder Kenntnis des schweizerischen Kontextes herrührende Fehlgriff wäre leicht vermeidbar gewesen durch eine kritische Gegenlektüre. Er betrifft allerdings nicht den Kern der Darstellung des 1948 in Bern tätigen argentinischen Auswanderungsbüros; hier konvergieren Goñis Resultate mit jenen, welche auch ein Team der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg erbracht hat. (Christiane Uhlig et al., *Tarnung, Transfer, Transit. Die Schweiz als Drehscheibe verdeckter deutscher Operationen*, Zürich 2001, 197 f.) Die Resultate sind in beiden Fällen wenig schmeichelhaft für die Schweiz. Dabei präsentiert Goñi höchst wertvolle zusätzliche Informationen über das beteiligte Personal, insbesondere über den zeitweise in Bern stationierten Deutschargentinier Carlos Fuldner, dem er eine Schlüsselrolle zuschreibt.

Wenn Schneppen und andere kritisieren, dass Goñi eine nicht weniger fiktive «Odessa Perons» anstelle der ursprünglich vermuteten SS-Organisation setze, ohne dies wirklich belegen zu können, so mag man zustimmen, dass er bisweilen seine Argumentation überzieht. Entgegenhalten lässt sich aber, dass er mehr als nur einige Indizien starker ideologischer, durchaus handlungswirksamer Sympathien argentinischer Behörden für die flüchtigen Deutschen präsentiert. Argentinien wurde nicht

zufällig zum Magnet für einige der übelsten politischen Verbrecher des 20. Jahrhunderts. Die Wirksamkeit des Antisemitismus, so mein Eindruck, dürfte Schneppen dabei eher unterschätzen.

Die Differenzen zwischen den beiden Büchern erinnern an den bekannten Gegensatz zwischen akademischer Geschichtsschreibung und der von Journalisten und Publizisten vorangetriebenen Forschung. Gerade auch in der Schweiz haben Journalisten eine Pionierrolle in der erstmaligen Erschliessung von Themen gespielt, die in der offiziellen Historie kaum vorkamen. Wichtig war und ist deren Bereitschaft, Material auch dann zu suchen – und zu finden – wenn die Archive verschlossen sind und angeblich nichts existiert. Schneppen spricht in den abschliessenden Seiten seines Buchs die generelle Problematik der Mythenbildung an. Diese Überlegungen bleiben fragmentarisch und unbefriedigend. So fehlt jeder Hinweis auf die Bedeutung von Geheimhaltung, Aktenvernichtung und Unzugänglichkeit von Archiven als Motor der Gerüchte- und Legendenbildung. Goñi weist öfter auf diesen Faktor hin und schildert den bisweilen abenteuerlich anmutenden Weg der Quellenbeschaffung. Solange nicht weitere Archive uneingeschränkt zugänglich werden, kann das letzte Wort über die argentinische Fluchhilfe für NS-Täter nicht gesprochen werden. Dazu braucht es eine bisher erst ansatzweise erkennbare Offenheit in Argentinien selbst, aber auch einen Schritt über den eigenen Schatten bei jenen katholischen Instanzen, welche den angeblichen «Kämpfern gegen den Kommunismus» nach dem Krieg eine nicht sonderlich christliche helfende Hand boten. Auch beim IKRK in Genf stiess Goñi auf weitgehend verschlossene Türen.

Mario König (Basel)

**Doris Kachulle
Waldemar Pabst
und die Gegenrevolution
Bulletin für Faschismus-
und Weltkriegsforschung,
Beiheft 5**

Edition Organon, Berlin 2007, 148 S., € 20,-

Ein schmaler, aber gehaltvoller Band erinnert an die Tätigkeit der verstorbenen deutschen Historikerin Doris Kachulle (1945–2005), indem er eine Reihe älterer Texte und unpublizierter Materialien von ihr veröffentlicht, die mit einem wertvollen Vorwort von Karl Heinz Roth eingeleitet werden. Die Autorin war in der Schweiz, wo sie zahlreiche Archivstudien betrieb und verschiedentlich zu Gastvorträgen weilte, keine Unbekannte. Materielle Hilfe kam auch aus der Schweiz, unter anderem von der Paul Grüniger-Stiftung, um ihre hinterlassenen Materialien zu sichern und diese Edition zu ermöglichen. Doris Kachulle war eine Aussenseiterin unter den Geschichtsforschenden, die ihre Arbeit unter materiell schwierigsten Bedingungen und über weite Strecken in Isolation verfolgte. Karl Heinz Roth umreisst ihren Hintergrund und Werdegang und die problematischen Seiten eines wenig glücklichen Lebens mit sensibler Anteilnahme. Ihre zentrale Entdeckung bezog sich auf die wichtige Rolle wilhelminischer Offiziere im Übergang von der Gegenrevolution zum frühen deutschen Faschismus ab 1919. Dabei liefen zahlreiche Fäden in die und über die Schweiz, wo verwandte Geister zu finden waren. Ihr zentraler «Fall» war Waldemar Pabst (1880–1970), verantwortlich für die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht in Berlin 1919, später als Vertreter rüstungs-industrieller Interessen häufiger Gast in der Schweiz, wo ihn ein weitläufiges Beziehungsnetz mit einigen besonders rechtsgerichteten Teilen der schweizerischen Eliten verband.